Mitteilungen

des Syndikus des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens

Erscheinen nach Bedarf

Nr. 5	25. April 1921	Jahrg. III

Inhalt: 1. Rassenantisemitismus und Christentum, S. 61. — 2. Juden und Bolschewismus, S. 63. — 3. Juden und Deutsche in Palästina, S. 63. — 4. Aus dem Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund, S. 65. — 5. Der „byzantinische" Centralverein, S. 65. — 6. Die Lehnischen Prophezeiungen, S. 65. — 7. Der Dolchstoß von oben, S. 66. — 8. Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Wahrheit, Recht und Ehre, S. 66. — 9. Bund für deutsches Recht, S. 66. — 10. Das aufreizende Christusbild, S. 66. — 11. Der Davidstern auf Saatkarten, S. 67. — 12. Bruchsal im Weltkriege 1914-1920, S. 67. — 13. Volkstum und Vaterland, S. 68. — 14. An die Landesverbände, S. 68 — 15. Berichtigung, S. 68. — 16. Aus der Literatur: Lotte Gumtau: Die fremde Erde, S. 68, — 17. Kleine Mitteilungen: a) Der Antisemit Schreiber, b) Ballerstedt contra Hitler, S. 68. — 18. Presseschau: „Christliche Welt", „Groß-Lichterfelder Lokal-Anzeiger", „Münsterischer Anzeiger", „Deutsche Zeitung", S. 68.

1. Rassenantisemitismus und Christentum.

Für die Unvereinbarkeit von Rassenantisemitismus und Christentum spricht am besten die Tatsache, daß die konsequenten deutsch-völkischen Antisemiten nicht nur das Judentum, sondern ganz ebenso auch das aus ihm geborene Christentum bekämpfen. Es gibt bereits zwei sogenannte deutsch-gläubige Gemeinden, die in Konsequenz ihrer antisemitischen Gesinnung für den Austritt aus dem Christentum werben. Die eine ist die „Germanische Glaubensgemeinschaft" eines Herrn Fahrenkrog. Die andere nennt sich „Deutschgläubige Gemeinschaft" und steht unter Leitung von Dr. Hunkel in Sontra in Hessen. Die von diesem herausgegebene Monatsschrift „Neues Leben" betreibt in der Hauptsache einen systematischen Rassenantisemitismus, ist zugleich aber eine unerschöpfliche Fundgrube schlimmster Christentumsfeindschaft. Den echten Rassendeutschen ist das Christentum nichts weiter als eine jüdische Lehre, die dem Germanentum gewaltsam aufgezwungen worden sei. Die deutschgläubigen Gemeinden gründen sich auf dem arischen Blutsbekenntnis und verwerfen mit dem alten Testamente auch das neue Testament. In dem „Neuen Leben" wird z. B. ein Schreiben eines „Deutschblütigen" an die Schule als Muster abgedruckt, worin dieser Wotananbeter verlangt, daß jeder Versuch, ein Kind in christlichem Sinne zu beeinflussen, unterbleiben solle. (14. Jahrgang, 8. Heft, Seite 152.) In demselben Heft veröffentlicht Sanitätsrat Dr. Bilfinger unter dem Titel „Warum ich aus der christlichen Kirche ausgetreten bin" einen scharf christentumsfeindlichen Artikel, in welchem es zum Schluß wörtlich heißt:

„Nachdem ich in den letzten 12 Jahren die schändliche Art und Weise, wie durch Karl den sogenannten Großen unseren germanischen Vorfahren das verdorbene römische Kirchen-Christentum mit Feuer und Schwert in grausamster und gemeinster Weise aufgezwungen worden ist, näher kennen gelernt habe, und nachdem sich auch offenkundig gezeigt hat, daß unsere deutsche Rasse dadurch nicht empor- sondern im Gegenteil sehr bedenklich heruntergekommen ist, so ist es jetzt meiner Ueberzeugung nach dringend an der Zeit, daß der Deutsche sich auf seine erhabene altgermanische Naturreligion wieder ernstlich besinnt und den fremden aufgezwungenen Kirchenglauben entschlossen abschüttelt." (S. 48.)

Endlich heißt es in einer Besprechung des Buches „Los von Juda! Ein Kampfruf gegen den jüdischen Weltjüdischen Weltherrschaftsgedanken" von Friedrich Karl Otto in demselben Heft (S. 145):

„Er (der Befreiungsweg) liegt in erster Linie in der Befreiung unseres religiösen Denkens von den jüdischen Gedanken, die im Christentum liegen, in der Wiedergewinnung einer unserer Rasse entsprechenden Religion, in bewußter rassischer Scheidung von allen Mischlingen und Juden, also der Wiedergewinnung einer Staatsauffassung, die das Volk als Blutsgemeinschaft sieht, Volksrechte also nur denen einräumt, die reines Blut nachweisen können und schließlich in der Schaffung einer neuen Wirtschaft, die das Geldsystem, das uns Kapitalismus, Zinsknechtschaft und Bodenwucher brachte, beseitigt."

In diesem langen Satze kommt aufs deutlichste zum Ausdruck, wie der Antisemitismus in allen seinen drei Ausprägungen als religiöser Antisemitismus, als Rassenantisemitismus und als wirtschaftlicher Antisemitismus letzten Endes zur Christentumsfeindschaft führt und daher mit christlich-religiöser Gesinnung unvereinbar ist wie Wasser und Feuer.

Die antisemitische Christentumsfeindschaft richtet sich ebenso gegen den Protestantismus wie gegen den Katholizismus. In Nr. 6, Jahrg. 14 der Monatsschrift „Neues Leben" schreibt der Herausgeber Dr. Hunkel wörtlich: „Der Protestantismus ist eben in völkischer Hinsicht nicht viel besser als der Katholizismus" und spricht in bezug auf eine Konferenz des Weltbundes der evangelischen Kirchen von „internationalem Schwindel." „Wir müssen", so schließt der Ar-

tikel, „über Katholizismus und Protestantismus hinaus — zurück zur deutschen Heimat, die wir verlassen haben." (S. 102.) Wie seltsam, daß in der gleichen Nummer ein Konsistorial-Rat Albert Klein einen Artikel über „Das Judentum im Zeitungswesen" schreibt, der in üblicher Weise die ganze deutsche Presse als verjudet darstellt, dabei aber auch das alte Testament herabzusetzen sucht, scheinbar ohne zu wissen, daß der konsequente Rassenantisemitismus mit dem alten Testament längst auch das „Neue Testament" als jüdisch verwirft. Zwischen altem und neuem Testament wird keinerlei Unterschied gemacht, wenn in demselben Heft folgender Ausspruch Paul Deussens über das Christentum zustimmend zitiert wird:

„Nur die Ermüdung des antiken Geistes machte es möglich, daß er sich dem weltfeindlichen Christentum in die Arme warf, und nur die Unschuld und kindliche Unerfahrenheit der germanischen Völker machte es möglich, daß sie die Schätze der eigenen Mythologie ohne Bewußtsein ihres eigenen Wertes aufopferten und sich den christlichen Gedanken einimpfen ließen." (S. 76.)

Schließlich versteigt sich in derselben Nummer der genannten Zeitschrift (S. 82) Dr. Hunkel gar zu dem Satze: „Treue ist in der christlichen Sittenlehre ein höchst untergeordneter Begriff und im christlichen Wörterbuch kommt das Wort kaum vor." Es erübrigt sich, solche Beschimpfungen des Christentums durch die deutsch-völkischen Rassenantisemiten niedriger zu hängen.

In einer Tendenzerzählung „Flamme" von Einhardt Frhrn. v. Kapphe rr heißt es über den Zusammenhang zwischen jüdischer und christlicher Weltanschauung (3. Heft, S. 47):

„Gerade die jüdische Weltanschauung ist es, die in das Christentum mit übernommen ist, die jüdische Bibellehre, deren barocke Unwissenschaft und Naturfremde von den Kanzeln als „Wort Gottes" gepredigt wird, die das Volk naturfremd gemacht hat, und seinem Germanentum, seiner Volksart abwendig. Wir naturfrohen, naturerkennenden Germanen brauchen nicht die Predigten jener Dutzendpastoren, die aus „tiefgründigen" Worten der Judenbibel, deren bescheidener Literaturwert und stammelnde Poesie jedem Denkenden ein mitleidiges Lächeln abnötigt, ihre Texte zusammenbasteln und uns stundenlang tödlich langweilige Abhandlungen vortragen, leeres Wortgeklingel, alldeutige Phrasen, die uns mit Grabes- oder Choralstimme als „Offenbarungen", „Gotteswort" und „heilige Schrift" verkündet werden.

Es würde zu weit führen, wenn wir hier alle Schmähungen der Bibel, die dieser Freiherr sich leistet, anführten. Erwähnt sei nur noch, daß er das „alte Testament" ein „Sagenbuch und Gesetzbuch einer uns wesensfremden Schachernation" nennt, „deren „Helden" Verräter, Betrüger und Feiglinge waren." Andererseits beschuldigt er aber auch das Urchristentum in Gemeinschaft mit dem Judentum kommunistischer Gesinnung. „Die Gründer der christlichen Lehre", so schreibt er, „sind zugleich die Gründer des Kommunismus und die alten Römer haben gewiß die Christen nicht ihres Glaubens wegen verfolgt — sie waren nicht religiös (!!) — sondern deshalb, weil diese ersten Christen kommunistisch waren!"

Man darf jedoch nicht etwa glauben, daß Dr. Hunkel und die Seinen eine Reform des Christentums erstrebten. Ihre Christentumsfeindschaft ist grundsätzlicher und unversöhnlicher Natur. „Das Christentum", so schreibt Hunkel selbst (Heft 10, 11, 12, S. 188) „ist nämlich seinem innersten Wesen und Ursprung nach genau so ein Geschöpf jüdischen Geistes wie der Jehovaglaube, es ist das Widerspiel des Judenglaubens, aber eben ein jüdisches Wiederspiel." Da aber, wie er weiter ausführt, das Christentum ohne seinen jüdischen Muttergrund überhaupt nicht denkbar ist, und da weder die katholische Kirche in Deutschland sich von Rom lösen wolle, noch die protestantische Kirche bereit wäre, sich auf Deutschblütige zu beschränken und Volksfremde auszuschließen, das alte Testament fallen zu lassen und an seiner Stelle die germanische Götter- und Heldensage zu lehren oder gar die Lehre von der Feindesliebe abzulehnen, so bleibt für die Deutschvölkischen weiter nichts übrig als das Christentum über Bord zu werfen.

Zur Christentums- und Bibelfeindschaft fügt der bekannte Rassenantisemit Prof. Lehmann-Hohenberg im neunten Heft von „Neues Leben" geradezu Gotteslästerungen, die sich diesmal in erster Linie gegen das Neue Testament richten, welches der veredelten Ariermoral ebenso wenig genügt wie das Alte. Wir können auch hier nur einige Sätze zitieren. Ueber „christliche Liebe" schreibt Lehmann-Hohenberg: „Seiner Mutter gegenüber läßt Jesus, der die Kinder lieb hatte, es an Liebe fehlen; er weist sie ab mit den Worten: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen!" Kränkenderes konnte er wohl seiner Mutter nicht zufügen, die ihn mit Schmerzen geboren und der er durch seinen Kreuzestod das denkbar herbste Weh bereitete. Es ist das Bild eines herrischen Fanatikers, der das Weib sehr gering einschätzt." Und über das Neue Testament als solches schreibt derselbe arische Professor: „Manche uns überlieferten Worte sind aber so überspannt und verstiegen, daß sie an Verrücktheit grenzen und Jesu leibliche Brüder, die ihn nicht verstanden, glaubten, er sei von Sinnen. Jesus hat mehrfach seine eigenen Lehren nicht befolgt, denn er trieb die Wechsler aus dem Tempel und wollte sich in Gethsemane gegen einen heimlichen Ueberfall mit Schwertern wehren."

Es wäre übrigens ein Irrtum zu glauben, daß die christentumsfeindlichen Lehren der Rassenantisemiten nur in theoretischen Schriften einseitiger Fanatiker verkündet werden. Sie werden neuerdings vielmehr systematisch durch Agitationsversammlungen in die Massen getragen. Am 21. Dezember vorigen Jahres veranstaltete der Verband nationalgesinnter Soldaten, eine ausgesprochen antisemitische und völkische Soldatenorganisation in Borkum eine Sonnenwendfeier. Bei dieser Gelegenheit hielt der bekannte antisemitische Kapitänleutnant Altvater eine Festrede, in der er nach dem Bericht des Verbandsorgans „Volk und Wehr" das Weihnachtsfest von der Wiedergeburt des Lichtgottes Baldur ableitete und eine Reinigung des Christentums, der dem deutschen Wesen fremden Ideen sowie die Schaffung eines „deutschen Kristentums" verlangte. Hier werden also die christentumsfeindlichen Ideen Hunkels von einem antisemitischen Soldatenverbande ungescheut in die kritiklosen Massen getragen.

Die oben angeführten Auszüge aus dem geistigen Arsenal des deutschvölkischen Rassenantisemitismus dürften vollauf genügen, um zu beweisen, daß die größte Verirrung unseres Jahrhunderts dem Christentum nicht weniger feindlich gegenübersteht wie dem Judentum. Das Studium der geistigen Erzeugnisse dieses Ariertums ist allen denen zu empfehlen, die immer noch glauben, daß man Rassenantisemitismus mit wahrem Christentum vereinigen könnte. Rassenhaß und völkische Ueberhebung sind stets die Todfeinde christlich relegiöser Gesinnung.

2. Juden und Bolschewismus.

Das bekannte Hetzblatt „Deutsches Wochenblatt", Herausgeber Richard Kunze, brachte Anfang Februar unter der Ueberschrift „Jüdischer Bolschewismus in Berlin" einen längeren Artikel mit bis ins Einzelne gehenden Angaben, durch die wie schon öfter eine Verbindung der Bolschewisten durch „den russischen Juden Vigdor Kopp" mit deutschen kommunistischen Führern nachgewiesen werden sollte. Dasselbe Blatt hatte vor einiger Zeit schon die Behauptung ausgesprochen die Synagoge in der Fasanenstraße sei von den Juden den Kommunisten zur ungestörten Abhaltung geheimer Versammlungen zur Verfügung gestellt worden. In der antisemitischen Presse war außerdem mehrfach versucht worden, ein Zusammengehen der Juden mit den Kommunisten nachzuweisen. Sämtliche angeführten Fälle konnten von uns als völlig aus der Luft gegriffen erklärt werden. Der Herr Staatskommissar für die öffentliche Ordnung, dem wir die Angelegenheit vorgelegt hatten, hat bereits wiederholt bei den beteiligten Stellen auf das Haltlose solcher Behauptungen hingewiesen. In Anbetracht dessen erbaten wir auch im vorliegenden Falle den Rat des Herrn Staatskommissars, ob es zweckmäßig sei, daß von unserer Seite durch Feststellung von Einzelheiten der Nachweis erbracht würde, daß die Juden im allgemeinen solchem für unser Vaterland gefährlichen Treiben durchaus fernstehen. Der Herr Staatskommissar erklärte, die Behörde sei über die Angaben des Artikels unterrichtet, habe die erforderliche Ueberwachung der genannten Persönlichkeiten längst in die Wege geleitet, verurteile die durch solche Verallgemeinerung den Juden zugefügten Verdächtigungen, weil ihre Haltlosigkeit nachgewiesen sei und halte eine etwa von unserer Seite beabsichtigte Feststellung von Einzelheiten im Hinblick auf die Maßnahmen der Behörden für unnötig.

Im Hinblick hierauf möchten wir nicht verfehlen, zur Orientierung unserer Mitglieder darauf hinzuweisen, daß seitens des Centralvereins alles geschieht, solche grundlosen Verdächtigungen zu entkräften und die Interessen seiner Mitglieder eindringlichst zu vertreten.

* * *

Der „Jewish Guardian" vom 28. Januar 1921 bringt auf Seite 6 die Wiedergabe eines interssanten Briefes von seinem Spezialkorrespondenten aus Sowjet-Rußland mit folgendem Wortlaut: „Die Völker außerhalb Rußlands können sich kaum vorstellen, daß die Lebensbedingungen der Juden unter den Bolschewisten äußerst mitleidserregend sind. Es muß als Tatsache festgestellt werden, daß die Juden allmählich aus ihrer Existenz herausgedrängt werden. Es gibt in Sowjet-Rußland keinen Handel, keine Industrie, keine Arbeit. Das Leben ist unerträglich und zum allgemeinen Unglück kommt für die Juden noch die Furcht vor Pogromen hinzu. Denikin und Petliura waren nicht die einzigen Pogromhelden; Budzienny und Grigoriew, die bolschewistischen Generale, befleckten ebenso ihre Hände mit jüdischem Blut. Vor allem verfolgen die Bolschewisten die Zionisten. Eine große Anzahl von Zionisten befinden sich in den Zellengefängnissen, weil sie ihre Ideale nicht aufgeben wollen. Die zahlreichen hebräischen Schulen sind geschlossen, und das Los der Juden ist in jeder Hinsicht beklagenswert. Zwar gibt es keinen offiziellen Antisemitismus, und wenn die Juden durch die Regierung gedrückt werden, so leiden sie nicht mehr als andere Teile der Bevölkerung. Aber der soziale Antisemitismus hat einen solchen Umfang angenommen, daß er weit über das hinausgeht, was diejenigen, die Rußland vor einigen Jahren verlassen haben, glauben werden. Viele Russen halten die Meinung aufrecht, daß die Juden für den Bolschewismus verantwortlich sind, obgleich heutzutage kaum noch irgendein Jude in der Sowjet oder in der Roten Armee geblieben ist. Ebenso ist man allgemein der Ansicht, daß Lenin unter dem Einfluß Trotzkis steht und infolgedessen wächst der Antisemitismus weiter. Die Juden müssen fortgesetzt Beleidigungen in den Eisenbahnen ertragen. In kleineren Städten und Dörfern haben die Juden gefunden, daß es das beste für sie ist, nicht auf dem Markt zu erscheinen. Als die Bolschewisten die Gebeine der Heiligen ausgruben und nur Baumwolle fanden, wurde auch das dem Einfluß der Juden zugeschrieben. Es ist daher verständlich, daß alle diejenigen Juden, die dazu in der Lage sind, aus Rußland wie aus den Mauern der Hölle entfliehen.

Der „Jewish Guardian" hofft von dem Berichterstatter Dr. Eders, der sich zur Zeit auf einer Reise nach Rußland befindet, bei dessen Rückkehr weitere Einzelheiten über die Lage in Sowjet-Rußland zu erfahren.

3. Juden und Deutsche in Palästina.

Die nachfolgenden Ausführungen finden sich in dem Leitartikel des Jerusalemer Tageblattes „Haaretz", des führenden Organs der palästinensischen Juden vom 18. Juli 1920. In unseren Tagen, da mächtige „staatserhaltende" Parteien in Deutschland sich nicht schämen, dem Häuflein ausländischer Juden gegenüber, die vorübergehend sich in Deutschland aufzuhalten gezwungen sind, eine barbarische und engherzige Haltung einzunehmen, ist es doppelt interessant, auf die vornehme und humane Gesinnung der palästinensischen Juden hinzuweisen. Der Artikel ist um so charakteristischer, als sein Verfasser, A. Ludwipol, aus Warschau stammt, nie in Deutschland gelebt, dagegen mehrere Jahre in Paris zugebracht hat.

„In die Debatte des Oberhauses über die jüdischnationale Heimstätte wurde, mit oder ohne Absicht, die Frage der Palästina-Deutschen hineingemengt, die nach der Eroberung des Landes durch die Engländer nach Aegypten verbannt wurden. Was sollte mit diesen Deutschen geschehen? Sollte man ihnen erlauben, in ihre palästinensische Heimat zurückzukehren oder soll-

ten sie gezwungen werden, nach ihrem alten Vaterlande in Europa auszuwandern? Auch über die Besitzfrage wurde verhandelt. Sollte ihnen ihr Grund und Boden zurückgegeben oder sollte er konfisziert werden? Soll den Besitzern in diesem Falle eine Entschädigung gezahlt werden oder soll man es der deutschen Regierung überlassen, sie schadlos zu halten und diese Summe zu den Kriegsentschädigungen hinzurechnen, die die deutsche Regierung zu zahlen hat.

Im Grunde gehen alle diese Fragen uns Juden gar nichts an. Das sind allgemein-politische Fragen, die zwischen der Entente und Deutschland schweben. Aber die verehrlichen Lords haben diese Fragen just mit jenen verquickt, die sich auf die Juden und auf das „national home" im besonderen beziehen. Der flüchtige Leser konnte den Eindruck gewinnen, daß die Verzögerung der Erledigung dieser Frage auf unsere Rechnung zu setzen sei, daß wir, auf direkte oder indirekte Weise, diese Verzögerung herbeigeführt haben, und daß wir irgendein Interesse daran haben, daß die deutsche Kolonisation, die vor dem Kriege im Lande vorhanden war, fortan zu existieren aufhöre.

Die jüdische öffentliche Meinung ist also verpflichtet, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Wir sind aber überzeugt, daß die jüdische öffentliche Meinung in ihrer Gesamtheit die Vertreibung der Deutschen aus Palästina für ein gewaltiges Unrecht halten muß.

Gegen diese Vertreibung sprechen viele prinzipielle und viele praktische Gründe, die alle von großer Tragweite sind. Der wichtigste prinzipielle Grund ist, daß das jüdische Volk sich immer und überall gegen jede Art von Austreibung aussprechen muß. Das Wesen und der Kern der Kultur des jüdischen Volkes ist ethischer Natur. Die Ethik ist die Wesenskraft des jüdischen Volkes. Nimmt man aus der jüdischen Kultur das ethische Moment, so stehen wir da wie ein leeres Gefäß. Uns fehlt die Psychologie von Eroberern, und man darf vermuten, daß es auch in Zukunft schwer sein wird, sie uns einzuimpfen. Das Volk der Propheten, welches sein Land im Namen der Ideale seiner Vorfahren zurückfordert, wird stets ein Gegner jeglicher Gewalttat und jeglichen Zwanges sein. Wir werden stets den schärfsten Protest erheben, wenn es gelten wird, Menschen von ihrem Boden zu entfernen. Das Land ist nach unserer Ansicht weit und breit genug und ist imstande, zehnmal so viel Einwohner zu ernähren als jetzt. Die Deutschen, insofern sie Bauern sind und ihren Boden selbst bebauen, ohne ihn durch fremde Kräfte auszubeuten, haben das unbestreitbare Recht, im Lande zu bleiben, ihren Boden und sonstigen Besitz zu bewahren, wenn sie sich nur dem Landesgesetz unterwerfen und treue Bürger bleiben, gleichwie die Araber und Juden. Das allgemein-menschliche Gewissen in uns und das jüdisch-prophetische Bewußtsein, das uns beseelt, empören sich darum gegen jeden Gedanken, die Deutschen aus dem Lande zu verweisen.

Dazu kommen noch andere, minder prinzipielle, aber nicht minder wichtige Gründe.

Im Verlaufe der Kriegszeit fanden wir bei den Deutschen Palästinas und in gewissem Sinne auch bei den nichtpalästinensischen Deutschen Hilfe und Unterstützung, die es uns ermöglichten, unsere Kolonien vor den wilden Türken zu schützen, die sie bis auf den Grund zu vernichten beabsichtigten. Obgleich die Deutschen fühlten, daß die jüdischen Kolonien zum größten Teil, wenn nicht ganz, auf seiten der Entente waren, obwohl sie verstanden, daß wir unsere Hoffnungen auf die Entente setzten, obgleich es ihnen klar sein mußte, daß wir auf keinen Fall wünschen konnten, daß die Türkei siegen sollte, die uns zusammen mit den anderen nach Befreiung strebenden Völkern vernichten wollte — trotz alledem standen die Deutschen auf unserer Seite. Sowohl ihre Befehlshaber hier im Lande, als auch ihre Repräsentanten in Konstantinopel bemühten sich nach Kräften, die Türken günstig für uns zu stimmen.

Wer weiß, wie es uns ergangen wäre ohne diese Hilfe und ohne diesen Schutz, die uns die Deutschen zuteil werden ließen. Die Pflicht der Dankbarkeit fordert von uns, den Deutschen Gleiches mit Gleichem zu vergelten, auf jeden Fall aber *gegen den Plan ihrer Vertreibung* zu protestieren.

Es gibt aber noch einen anderen Grund gegen die Vertreibung der Deutschen. *Der Deutsche ist ein tüchtiger, aufbauender, schöpferischer, befruchtender Arbeiter*, und wir können von ihm viel, sehr viel lernen. Diese Kraft kann mustergültig sein. Alle fühlen, daß diese Kraft jetzt dem Lande fehlt. In der Nähe von Jaffa hatten die Deutschen nur zwei Kolonien Sorona und Wilhelma, aber ihre Wirkung war immer bemerkbar. Sie waren mustergebend in der Ordnung ihrer Wirtschaft. Die Kolonie von Haifa wirkte während des Krieges Wunder an Produktion. Die Nähe eines so tüchtigen Arbeiters und vernünftigen Produzenten kann der Umgebung nur Nutzen bringen. Und uns, dem Volke von Händlern und Krämern, das vom Boden entwurzelt worden ist, kann eine solche Nachbarschaft sehr nützlich sein, wenn wir von diesen Nachbarn lernen und es ihnen gleich tun wollten. In der Anordnung von agrarischen Wirtschaften haben wir viel zu lernen. Und das lebendige Beispiel ist die beste und wirksamste Unterrichtsmethode. Darum mögen die Deutschen im Lande bleiben und ihre Wirtschaft wieder aufnehmen und uns zum Muster werden. Wir wollen lernen, alles was man von ihnen lernen kann.

Die Deutschen werden uns Konkurrenz machen? Was schadet das? Sie sollen es doch nur ausgiebig tun! Dieser Wetteifer ist belebend und befruchtend. Wir wollen in gegenseitigem Wetteifer uns zu überbieten suchen. Die schöpferische Kraft wird siegen. Wenn wir Schöpferkräfte an den Tag legen, dann fürchten wir uns nicht vor den Deutschen. Haben wir aber keine Schöpferkräfte in uns, wovor fürchten wir uns denn? Wir kehren in unser Land heim, um von unseren eigenen und nicht von fremder Arbeitskraft zu leben.

Vor dem Krieg bestand für uns tatsächlich eine Gefahr von seiten der deutschen Konkurrenz, die sich auf die übermächtige politische Kraft des Deutschen Reiches stützte. Wir erinnern uns noch, daß der deutsche Konsul in Jaffa sich der Einrichtung von Milchwirtschaften in Ekron und Ben-Schemen widersetzte, weil diese den Milchwirtschaften von Sarona und Wilhelma Konkurrenz bieten würden. Unter der faulen otomanischen Herrschaft und der Protektion des „Beschützers des Islams" hatten wir nicht den redlichen, sondern den unredlichen Wettbewerb zu befürchten, der von draußen beschützt wurde.

In jetziger Zeit sind solche Zustände nicht zu befürchten. Die Deutschen werden unter keinem besonderen Schutz von außen stehen.

Wir Juden werden uns bemühen, durch greifbare Aufbau- und Schöpferarbeit im geistigen und materiellen Sinne eine Kraft zu sein. Wir werden uns bemühen zu bauen und zu schaffen, dann fürchten wir uns vor keiner Konkurrenz, komme sie von welcher Seite immer.

Die Lösung der Deutschen-Frage ist nicht von uns abhängig, das ist eine britische Frage. Aber das jüdische Volk, welches kommt, um im Lande seiner Väter sich ein nationales Heim zu erbauen, muß erklären, daß es anderen gegenüber frei von Mißgunst ist. Und ebenso wie es mit allen Landesbewohnern in Frieden und Freundschaft leben will, so will es auch mit den Deutschen, die hier ansässig geworden sind, in Frieden und Freundschaft leben."

4. Aus dem Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund.

Die „Deutschvölkische Warte", die Zeitschrift für die Mitglieder des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, enthält in der Nr. 1 des 21. Jahrgangs einen Aufsatz „Einigkeit in der deutsch-völkischen Bewegung", dem wir folgende Stelle entnehmen:

„Der Bund soll und will sich also auf eine möglichst breite Grundlage, die nationale, stellen. Er soll nicht fragen, ob jemand rechts oder links steht, ob er Monarchist, Republikaner oder Gegner jeder Kratie ist; er soll nicht fragen, ob jemand Christ oder Gegner des Christentums ist. Im Bund gibt es außer einer überwiegenden Anzahl von Christen auch Volksgenossen, die aus menschlichen und nationalen Gründen Gegner des Christentums sind, das sie, obwohl sie die germanischen Bestandteile darin voll würdigen, doch in der Hauptsache, zumal in der kirchlichen Gestalt, für jüdisch halten. Der Bund hat Anhänger Schopenhauers, Dührings, der deutschgläubigen Gemeinde, der germanischen Glaubensgemeinschaft zu Mitgliedern, die alle das auf palästinensischem Boden entstandene Christentum verwerfen. Der Bund hat Freunde der Rechtsparteien aber auch Demokraten, Sozialisten, Antikraten als Mitglieder. Der Bund als solcher soll aber nach diesen Unterschieden nicht fragen, er soll in seinen Mitgliedern nur Deutsche, nur Volksgenossen sehen. Dühring sagt in seiner „Judenfrage": „Alle Nationalitäten, alle Regierungen, alle politischen Parteien, alle Stände und alle sozialen Gruppen können der Judenrasse gegenüber, sobald diese von ihnen einmal durchschaut ist, nur eine einzige Losung haben. So erhebt sich über allem, sozusagen nur häuslichen Verschiedenheiten die entscheidende Teilung in nur zwei Lager: Das eine wird von den Juden und Judengenossen, das andere von den nationalen Gesellschaften, also von der nichtjüdischen Menschheit gebildet."

* * *

Seit längerer Zeit schon werden vom Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund Listen verbreitet, die Stimmen für eine Volksabstimmung über die Ostjudenfrage sammeln sollen. Aus der „Deutschvölkischen Warte", der Zeitschrift des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, Nr. 1 vom Januar 1921 geht hervor, daß die Führerschaft der Gemeinschaft deutschvölkischer Bünde in ihrer Sitzung am 12. Dezember 1920 einstimmig folgenden Beschluß gefaßt hat: „Es wird festgestellt, daß mindestens 300 000 Mark für die Durchführung der Volksabstimmung aufgebracht werden müssen. Die Vorbereitungen sollen vorläufig fortgeführt werden."

* * *

In der gleichen Nummer seiner Vereinszeitschrift gibt der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund folgende Parole über Rabbinerversammlungen aus:

„Rabbiner-Versammlungen.

Die jüdischen Verbände versuchen neuerdings, das deutsche Volk zu bluffen, indem sie allenthalben Vorträge von Rabbinern veranstalten, die Aufklärung über den Talmud bringen sollen. Es hat gar keinen Zweck, solche Vorträge zu besuchen; die Zuhörer erfahren darin alles andere eher, als die Wahrheit über die jüdischen Geheimlehren. Laßt darum Juden und Judengenossen unter sich und verbreitet desto eifriger unsere Schriften über die jüdische Sittenlehre. Die vermag kein Rabbiner zu widerlegen, denn die Uebersetzungen sind eidlich bezeugt."

5. Der „byzantinische" Centralverein.

In Nr. 170 der „Freiheit", der Hauptzeitung der Unabhängigen Sozialdemokraten, befindet sich folgende Bemerkung:

„Jeder anständige Mensch wendet sich mit Abscheu von dem widerwärtigen und geistig tiefstehenden Treiben ab, das die Antisemiten entfalten. Wer auch nur eine Ahnung von Rassenbiologie hat, wird in der deutschvölkischen Bewegung mühelos die kulturelle und naturwissenschaftliche Rückständigkeit erkennen. Um so eigenartiger mutet es an, daß dieser bornierte Nationalismus noch Unterstützung findet bei den — Juden. Nicht bei allen; aber es gibt nun schon zwei Organisationen, die sich in byzantinischer, kriechender Weise den rassereinen germanischen Nationalisten anzubiedern versuchen. Neben dem „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" ist nun noch der „Verband nationaldeutscher Juden" gegründet worden."

Es wäre uns interessant zu erfahren, wann jemals der Centralverein sich in byzantinischer, kriechender Weise den rassereinen germanischen Nationalisten anzubiedern versucht hat. Bis die „Freiheit" einen Beweis für diese Behauptung anzuführen in der Lage ist, müssen wir sie der Verleumdung zeihen.

6. Die Lehninschen Prophezeiungen.

In letzter Zeit wird von antisemitischer Seite sehr viel Unfug mit den sogenannten „Lehninschen Prophezeiungen" getrieben. Wir haben deshalb über die Weissagung genaue Erkundigungen, vornehmlich in der Preußischen Staatsbibliothek, angestellt und folgendes erfahren:

„Die Stelle in der Weissagung, die uns interessiert, ist Vers 93 und 94, in denen es in der Uebersetzung von Beckmann heißt: „Die Juden richten etwas aus, wofür mehr als der Tod gebühret." Dieser Satz wurde nun von antisemitischer Seite ausgebeutet. Bereits 1849 wurde in einem Werk von Meinhold, Leipzig, später 1882 in einem in Regensburg erschienenen Buche eines Anonymus F. R. eine antisemitische Erklärung des Textes gegeben.

Die Weissagung soll angeblich von einem um 1300 in Lehnin (Kloster Lehnin bei Eberswalde i. Br.) lebenden Mönch Herrmann ausgesprochen und niedergeschrieben

sein. Wie aber durch die Kritik nachgewiesen ist, handelt es sich um eine Fälschung. Die Prophezeiung ist gegen Ende der Regierung des Großen Kurfürsten (1685) von einem zum Katholizismus übergetretenen Protestanten verfertigt worden.

In der Weissagung kommt übrigens auch eine ausgesprochene antiprotestantische Gesinnung zum Ausdruck. Im Jahre 1874 hat sich die „Germania" sogar allen Ernstes auf die Prophezeiung berufen."

7. Der Dolchstoß von oben.

In Nummer 42 v. J. der „Weltbühne" veröffentlicht ein publizistisch vielfach tätiger Hauptmann Willy Meyer, hinter dem sich wohl ein bekannter hoher Offizier verbirgt, unter obiger Ueberschrift einen sehr beachtlichen Artikel, der als Abwehrmaterial gegen die immer noch nicht verschwundene Phrase vom „Dolchstoß von hinten" sehr wertvoll sein dürfte. Der Verfasser weist darauf hin, wie eine überaus planvolle gegnerische Propaganda die Zermürbung des deutschen Frontheeres zum großen Teil mit herbeigeführt hat. Aus Flugzeugen wurden Broschüren, Zeitungen mit faksimilierten Köpfen deutscher Blätter und vor allem Flugblätter auf die deutsche Front hinabgeworfen. Eine Federzeichnung A. A. 35 z. B. stellte eine verdunkelte Sonne dar, die einen Soldatenfriedhof bescheint. Holzkreuz dicht neben Holzkreuz, in nicht übersehbaren Reihen. Unterschrift: „Eure Herrscher fordern einen Platz an der Sonne, wo aber werdet Ihr Euren Platz finden? — Federzeichnung A. P. 25: Großes, aufrecht stehendes Eisernes Kreuz. Ein General nagelt gerade einen Feldgrauen daran. Ueberschrift: „Deutscher Soldat! Des Siegers Lohn." Im Flugblatt A. P. 13 heißt es u. a.: „Noch etwas anderes aber findet sich im Westen. Ich will Dir sagen, was dieses Etwas ist. Kein Mensch kann das Wo angeben, im Westen aber ist es sicherlich. Dein Grab liegt im Westen". — Diese wenigen Beispiele, deren geschickte Formulierung man anerkennen muß, mögen genügen. Niemand, der von Massen-Psychologie etwas versteht, wird die immer tiefer dringende Wirkung dieser unaufhörlich herabfallenden Schriften auf die Front verneinen können.

8. Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Wahrheit, Recht und Ehre.

Graf Reventlow sprach Ende März in der Arbeitsgemeinschaft für Wahrheit, Recht und Ehre (Ausschuß München) über das Thema „Die Schuld am Kriege." In der „Münchener Post" vom 26. 3. erschien ein Bericht über diesen Vortrag, in dem darauf hingewiesen wurde, daß Reventlow — wie von ihm nicht anders zu erwarten — „abgeschmackte Ausfälle gegen das Judentum" sich geleistet hat. Dieser Bericht ist, was eines leisen pikanten Reizes nicht entbehrt, von „Rolf Reventlow, Else Reventlow" unterzeichnet. Die „Münchener Neuesten Nachrichten" vom 22. 3. veröffentlichen gleichfalls einen langen Bericht über den Vortrag, ohne jedoch die Ausfälle gegen das Judentum zu erwähnen.

Die Ortsgruppen werden gebeten, den Ausschüssen dieser Arbeitsgemeinschaft ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

9. Bund für deutsches Recht.

In Bochum hat sich ein Bund mit dem angegebenen Namen gebildet, der sich das Ziel gesetzt hat, „die Aufgaben, welche das Recht im Volksleben zu erfüllen hat, bis ins Einzelnste klarzustellen und die Kenntnis seiner Arbeitsergebnisse dem deutschen Volke unmittelbar zugänglich zu machen." Der Bund will Lehrgemeinden bilden, die jedem Volksgenossen offen stehen. Auch Angehörige anderer Völker germanischen Bluts haben das Recht auf Mitgliedschaft. Sitz des Bundes ist Bochum. Leiter desselben ist Amtsgerichtsrat Wagemann, Schriftwart Sparkassenhauptkassierer Graefe. Wagemann ist der Verfasser des Buches „Deutsches Recht oder germanisches Recht?"

Ist auch bisher eine antisemitische Tendenz des Bundes nicht hervorgetreten, so läßt die Betonung des germanischen Blutes eine Befürchtung in diesem Sinne gerechtfertigt erscheinen. Deshalb empfehlen wir unseren Mitgliedern einen etwa beabsichtigten Beitritt erst nach vorheriger Anfrage bei uns.

10. Das aufreizende Christusbild.

Vor kurzem fand in Essen ein großer Prozeß wegen der Niedermetzelung der Verteidiger des Wasserturms statt. Das kommunistische „Ruhr-Echo" brachte einen Bericht darüber, in dem an der Aufstellung eines Christusbildes auf dem Richtertisch Anstoß genommen wurde. Unter Bezugnahme auf diese Notiz veröffentlichte das „Essener Kirchenblatt für die katholische Pfarrgemeinde St. Michael" (Schriftleiter und Herausgeber Pfarrer Strauß) unter der Ueberschrift „Das aufreizende Christusbild" eine Notiz, die deutlich erkennen ließ, daß der Verfasser ohne weiteres davon ausging, daß hier eine jüdische Ausschreitung vorliege. Die Notiz hatte folgenden Wortlaut:

„In einem gruselig-sentimentalen Stimmungsbericht, den das „Ruhr-Echo" als Einleitung zum Essener Wasserturmprozeß verbricht, hat der Berichterstatter die Stirn, so nebenbei zu schreiben: „Dumpf starren sie in den Saal, wo oben am Richtertisch ein versilberter Heiland am Kreuz aufreizend in die Augen sticht." Nun, wir wissen ja, welches Geschlecht es ist, das dem Gekreuzigten nicht mehr in die Augen sehen kann. Paulus schreibt nicht umsonst von seinem Herrn: „Den Heiden eine Torheit, den Juden ein Aergernis" (1. Kor. 1, 23). Aber eine andere Frage ist die, wie es möglich ist, daß Christen diesen Christushassern folgen und von ihnen Gutes erwarten. Wie sie ehedem Christus gekreuzigt haben, so bleibt ihr Trachten bis heute, auch alles zu kreuzigen, was ihn bekennt und an ihn erinnert. Dieses Geschlecht flucht ihm, bis es an seinem Fluche stirbt."

Auf ein entsprechendes Eingreifen des Central-Vereins erschien in der Nr. 11 vom 13. 3. des gleichen Blattes folgende Antwort, die zwar keinen einwandsfreien Erfolg bedeutet, aber immerhin zeigt, wie zweckmäßig es ist, derartige Dinge weiter zu verfolgen:

Durch unsere Notiz: „Das aufreizende Christusbild" (Nr. 8 d. K.-Bl.) fühlt sich der „Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Landesausschuß für Rheinland und Westfalen" „aufs äußerste beunruhigt und verletzt". Sein Syndikus versichert uns in einer Zuschrift, daß die fragliche Aeußerung des „Ruhr-Echos" von jedem religiös empfindenden Menschen, also auch von jedem Juden (soll wohl heißen: von jedem religiös empfindenden Juden; D.

Schriftl. d. Essener Kirchenbl.) als eine häßliche Entgleisung und ganz grobe Ungehörigkeit empfunden werde und glaubt, der Artikelschreiber habe „im Banne des landläufigen Vorurteils und der landläufigen antisemitischen Agitation" gestanden. Demgegenüber versichern wir, daß uns der vulgäre Antisemitismus ebenso töricht erscheint wie dem Beschwerdeführer. Unser Vorwurf richtet sich nicht gegen das Judentum als Religion oder Rasse, sondern gegen eine bestimmte Geistesverfassung dem Christentume gegenüber, die leider ebensowohl innerhalb wie außerhalb des Judentums verbreitet ist, den Haß gegen das Christentum im Gegensatz zur bloßen Gleichgültigkeit. Einen andern Sinn hat auch die Unterscheidung 1. Kor. 1, 23 nicht. Paulus war ebenso Jude wie die erste Christusgemeinde, ja wie Christus selbst. „Antisemitismus" hat ihm also sicher ferngelegen. Wenn er trotzdem die Juden als der Vertreter der einen Gesinnung (Haß) und die Heiden als solche der anderen (Gleichgültigkeit) nennt, so hatte er dafür ja gute Gründe. Eben dieselben Gründe liegen auch für uns vor. Es läßt sich leider nicht leugnen, daß es zum weit überwiegenden Teile Juden sind, welche in Rußland, Deutschland usw. jene Partei geistig führen, welche heute Gemeinheiten wie die gerügten, gegen das Heiligste des Christentums ausspeit. Ob Juden von Blut den Artikel des „Ruhr-Echos" geschrieben oder sonst zu verantworten haben, ist nach dieser Feststellung wohl belanglos. Es ist uns aber eine Genugtuung zu sehen, und wir geben unsern Lesern deshalb gern von dieser Zuschrift Kenntnis, daß auch das religiöse Judentum mit uns einmütig ist in der Verurteilung und Ablehnung derartiger Pöbeleien."

11. **Der Davidstern auf Saatkarten.**

Vor kurzem brachte das „Deutsche Wochenblatt" eine Notiz, in der gerügt wurde, daß die von der Reichsgetreidestelle ausgegebenen Saatkarten statt des alten Reichsadlers neuerdings den Davidstern tragen. Die Reichsgetreidestelle gibt nunmehr in ihrer Mitteilung Nr. 5 vom 15. 3. unter Bezugnahme auf diese Notiz folgende Erklärung:

„Dieser Entrüstungsausbruch hat folgende Tatsachen zur Veranlassung: Um Fälschungen der Saatkarten zu verhindern, läßt die Reichsgetreidestelle sie außer mit Nummern mit bestimmten Zeichen versehen, durch welche ermöglicht wird, jederzeit festzustellen, ob eine Saatkarte echt oder nachgeahmt ist. Zu diesem Zweck wurden seit 1916 ungefähr 400 verschiedene Zeichen geschaffen, die von einfachen Strichen, Punkten, Linien zu zusammengesetzten Zeichen, wie Dreiecken, Vierecken, Kreisen usw. ausgestaltet wurden. Diese Zeichen müssen zur Erreichung des Zwecks und wegen der Herstellungsschwierigkeiten einfach gehalten werden; unter ihnen befand sich auch ein sechseckiger Stern, dagegen niemals der Reichsadler. Die mit dem sechseckigen Stern versehene Saatkarte ist im Juli 1919 ausgegeben und längst verbraucht.

Das ist der ganze Sachverhalt! Das „Deutsche Wochenblatt" aber nimmt ihn als „Beweis" für ein wohlorganisiertes politisches System, welches — selbstverständlich! — auch die böse Reichsgetreidestelle beherrsche.

Nachdem es sich derart blamiert hat, wird das erwähnte Blättchen es wohl verstehen, wenn wir auf weitere Anzapfungen solcher Art in Zukunft grundsätzlich nicht mehr eingehen."

12. **Bruchsal im Weltkriege 1914—1920.**

Im Auftrage der Stadt Bruchsal ist ein umfassendes Werk über „Bruchsal im Weltkriege 1914—1920" von Professor Dr. Josef Münch herausgegeben worden, das auf Seite 242 ein Kapitel „Die israelitische Gemeinde" nach den Berichten des Rabbiner Dr. Grzymisch enthält. Wir geben daraus die nachfolgende Stelle wieder:

„Eine ganze Reihe namentlich jüngerer Leute meldete sich hier sofort freiwillig zu den Waffen und viele andere folgten willig dem Gebote der Dienstpflicht und verließen, ernst und doch hoffnungsvoll gestimmt, Weib, Kind und Beruf. Inzwischen flossen dem „Roten Kreuz" zum Besten der Kriegskranken- und -verwundetenpflege seitens zahlreicher Privatpersonen erhebliche Mittel zu, aber auch die israelitischen Wohltätigkeitsvereine unserer Stadt ließen es sich nicht nehmen, für dieses Liebeswerk unverweilt größere Beträge zu spenden. Auch später sind die hiesigen Israeliten nicht zurückgestanden, sondern öfter rühmlich hervorgetreten, wenn es sich um Opfer an Gut und Blut handelte. Aus der Religionsgemeinde, welche im ganzen etwa 650 Seelen zählt, haben 158 Männer, also fast 25 Prozent, als Krieger sich betätigt und von ihnen sind viele verwundet und 17, also mehr als 12 Prozent, Opfer des Krieges geworden. Viele haben Auszeichnungen erhalten und 9 wurden zu Offizieren und einer zum Oberstabsarzt befördert, während vor dem Kriege keinem in Baden dienenden Israeliten diese Ehre zuteil geworden war. Alle Kriegswohlfahrtseinrichtungen und -sammlungen in unserer Stadt erfreuten sich der regen Förderung der hiesigen Juden durch ansehnliche Beträge, und mehr als einer unter ihnen hat, wo er dazu berufen wurde, seine Kraft freudig und erfolgreich dem allgemeinen Besten gewidmet. Der israelitische Wohltätigkeitsverein und der israelitische Frauenverein, der israel. Krankenverein und der israel. Armenverein stellten vereint auch hiesigen Lazaretten Gaben zur Verfügung und sandten so manches Liebespaket an unsere Feldgrauen. Der israel. Frauenverein insbesondere hat ein öffentliches Synagogenkonzert veranstaltet, dessen Gesamterlös (ohne Abzug der Kosten) der hiesigen Ferienkinder-Fürsorge zugute kam, und er hat ferner in der Zeit der Stoffnot unter Darbietung von Material, Arbeitsräumen und Hilfskräften den minderbemittelten Frauen Gelegenheit geboten, ihre und der Ihrigen Kleidung allwöchentlich an einem Abend auszubessern, während er und viele seiner Mitglieder sich den gemeinsamen Aufgaben unserer hiesigen Frauenvereine gern zur Verfügung stellten und an ihnen sich beteiligten."

Es ist bedauerlich, daß nicht alle deutschen Gemeinden derartige Kriegsgedenkbücher herausgeben. Dann würde mit Leichtigkeit sich herausstellen, daß die jüdischen Mitglieder „mehr als ihre Pflicht" während des Krieges für das Vaterland getan haben.

13. Volkstum und Vaterland.

Zu dem unter dieser Ueberschrift in der letzten Nummer der Mitteilungen wiedergegebenen Bericht des „Aufwärts“ über einen Vortrag, den Dr. Freund in Düsseldorf gehalten hat, sei folgende Aeußerung des „Aufwärts“ nachgetragen: Dr. Ismar Freund, Berlin..., der in einer Versammlung in Düsseldorf jüngst ein Bekenntnis zum Deutschtum für die Judenheit abgelegt hat, an dem sich mancher Deutsche wahrlich ein Beispiel nehmen könnte“. Ein derartiges Werturteil in einem Blatt von ausgesprochen christlich - sozialistischer Tendenz über eine Rede, die sich in erster Linie als Bekenntnis eines Juden darstellt, ist besonders beachtlich.

14. An die Landesverbände.

Wir bitten die Landesverbände in den zu diesen gehörigen Kur- und Badeorten unsere Vertrauensleute anzuweisen, daß sie auf Anfragen von Mitgliedern des Vereins bezüglich der Stellung von Hotels des betreffenden Ortes zum Antisemitismus Auskunft erteilen. Sollten zu einzelnen Bezirken Badeorte gehören, in denen keine Vertrauensleute des Centralvereins wohnen, so bitten wir in solchen Orten bekannte und als vertrauenswürdig bezeichnete jüdische Persönlichkeiten zu bitten, diese Auskunftserteilung zu übernehmen. Von dem Erfolg und dem Umfang der diesbezüglichen Maßnahme bitten wir, uns umgehend zu benachrichtigen.

15. Berichtigung.

In der Wiedergabe des Goldmannschen Briefes an Dr. Naumann in der vorigen Nummer der „Mitteilungen“ (unter Nr. 33) ist auf Seite 57, erste Spalte, Zeile 28 von unten ein Druckfehler unterlaufen, es muß heißen „peinliches“ statt „kindliches“.

16. Aus der Literatur.

Lotte Gumtau, Die fremde Erde.
(Stuttgart, K. Thiemanns Verlag.) Preis 18.— M.

Die Erlösung des Volkes Israel aus der ägyptischen Knechtschaft und der Werdegang Moses treten uns in diesem Roman, Geschichte, Sage, und eigene Dichtung innig miteinander verschmelzend, in anmutiger Form entgegen. Schöne landschaftliche Schilderungen, tiefe Blicke in die Menschenseele, edle Decenz, spannende Handlung und echtes, von falscher Sentimentalität und moderner Künstelei freies Gefühl durchziehen das Buch vom Anfang bis zuletzt und machen es besonders für die Jugend und die Frauenwelt geeignet. Zu beziehen durch Philo Verlag und Buchhandlung G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 13.

17. Kleine Mitteilungen.

Der Antisemit Schreiber. Vor kurzem erschien eine Schrift: „Wie schützt sich der Kapitalist vor Verlusten an der Börse“ von Hans Schreiber, Berlin, Deutsche Verlagsanstalt „Patria“ G. m. b. H. Berlin NW 52, Werftstr. 1. Der zur Anreizung der Kauflust seh geschickt gewählte Artikel verbirgt neben einer Hetze gegen die jetzige Staatsform eine antisemitische Hetze allerschlimmster Art. Der Verlag „Deutsche Verlagsanstalt Patria G. m. b, H.“ betont in ihrer Ankündigung: „Insbesondere die Deutsche Bank mit ihrem führenden Börsendirektor Mankiewitz und das Bankhaus Abraham Schlesinger sind an Skrupellosigkeit allen anderen Bankgrössen eine hebräische Nasenlänge (in dem Aufruf fett hervorgehoben) voraus“.

Ballerstedt contra Hitler. In der Beleidigungssache Ballerstedt contra Hitler und Gen. vorm Schöffengericht München, Ende Januar 1921, trat Herr Major Sammiller, München, als Zeuge auf und erklärte folgendes:

Er sei Mitglied einer deutschvölkischen Vereinigung gewesen; da er dort die Wahrnehmung gemacht habe, dass diejenigen Personen, die durch ihr Schlemmerleben den meisten Anstoss erregen, in der Hauptsache Christen seien, sei er in Erkenntnis dessen, dass die Judengegner in dem Kampfe gegen das Judentum über das Ziel hinausgehen, aus der deutschvölkischen Vereinigung ausgetreten.

18. Presseschau.

Der in Fachkreisen bekannte und geschätzte Lic. Paul Fiebig, Leipzig, veröffentlicht in der **„Christlichen Welt“** vom 3. 3. einen sehr instruktiven Aufsatz „Vom Schulchan aruch, zur Judenfrage“, in dem er die Entstehung des Schulchan aruch geschichtlich und kulturell untersucht und dann auch auf die Entwicklung der antisemitischen Literatur zu den rabbinischen Schriften eingeht. Er behandelt dabei besonders eingehend die Zitate in den Fritsch'schen Werken, bei denen er Unvollständigkeiten und Missverständnisse in ausschlaggebenden Punkten nachweist.

Auch im **„Gross-Lichterfelder Lokal-Anzeiger“** von Ende März ist von Lic. Fiebig eine Reihe von Gegenüberstellungen eigener und Fritsch'scher Zitate aus rabbinischen Schriften erschienen.

Im **Münsterischen Anzeiger** vom 7. März, der eine zeitlang nicht ganz zuverlässig in seiner Stellung zum Antisemitismus gewesen war, erschien unter der Spitzmarke „Zur Judenfrage“ in Form eines Briefes einer Frau an einen Professor Unterhaltungen dieser mit einem Studenten über die Judenfrage, bei denen der junge Mensch recht grosse Vertrautheit mit den Schlagworten der Antisemiten zeigte, bei näherem Eindringen jedoch Verwirrung — äusserlich wie Begriffs — zeigte und mit Ausflüchten, beim nächsten Male genauer Bescheid zu geben, für immer verschwand.

„Doch lassen wir den Einzelnen“ schliesst der Artikel, „ist das aber die Gesinnung, die jetzt an deutschen Universitäten herrscht? — — Die Jugend — — ist es denn wahr, dass sie sich freiwillig selber versteift und steigert in Blindheit und Hass, wo sie doch von beiden das Gegenteil so dringend nötig hätte? — — Der Antisemitismus zieht dem herab, der sich ihm hingibt. Am traurigsten aber werde ich, wenn ich an unser liebes armes Vaterland denke — —“.

Herr Dr. Maurenbrecher von der **„Deutschen Zeitung“** macht in seinem Blatte vom 12. März für ein demnächst von ihm erscheinendes Werk: „Goethe über das Judentum“ (Deutscher Volksverlag, München) in einem gleichnamigen Aufsatz Reklame. Wir werden auf dieses neueste Produkt Maurenbrechers näher eingehen, sobald es erschienen sein wird.

In diesem Zusammenhange dürfte es von Interesse sein, dass der bisherige Hauptschriftleiter der von Stinnes gekauften „Post“, Dr. Kaempf, als stellvertretender Hauptschriftleiter in die Redaktion der „Deutschen Zeitung“ eingetreten ist. Man darf demnach auf die fernere Entwicklung dieser Zeitung einigermassen gespannt sein.

Die **„Deutsche Zeitung“** vom 24. März kündigt ihren neuen Feuilleton-Roman „Der Feind im Hause“ von Jutta-Jebens, Bückeburg an. Wir möchten einen Satz aus dieser Notiz hier folgen lassen: „Rein künstlerisch steht das Werk der Bückeburger Erzählerin hoch über gesinnungsverwandten Arbeiten, z. B. über Dr. Dinters verdienstvollem und vielgelesenem Buch „Sünde wider das Blut“, bei dem doch wohl die Kunstmittel des Erzählers nur Vorwand zum Vortrag einer Gesinnung sind“.

Soeben erschienen:

Auer: Sozialdemokratie und Antisemitismus

Eine Rede des bekannten sozialdemokratischen Führers u. früheren bayr. Ministers des Innern. **Preis 0,80 M.**

„Zeit- und Streitfragen“, Heft 1:

Ismar Freund: Die Alten und die Jungen

Ein Freund der Jugend weist Eltern und Kindern Aufgaben und Wege. **Preis 0,50 M.**

Philo Verlag u. Buchhandlung G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 13

Verantwortlich: Syndikus Dr. Holländer, Berlin SW 68, Lindenstr. 13 I.
Druck: Ernst Litfaß' Erben, Berlin C 19, Adlerstr. 6